

wertvollen Gespanne seines Marstalls, der anerkanntermaßen zu den allerersten des ganzen Reiches zählt, für die Feldarbeit zur Verfügung stellte. Seiner landesväterlichen Pflicht hat er in Selbstverleugnung selbst das größte Opfer gebracht, das er, der Soldat ist mit Leib und Seele, überhaupt bringen konnte: den Verzicht auf die Lorbeeren des Heerführers. Nicht nur die schon 1870 von Bismarck gehegte Besorgnis, daß die einem regierenden Bundesfürsten geschuldeten Rücksichten oft geeignet seien, die eigentliche Kriegsführung zu erschweren, hat ihn dazu bewogen, den Ausschlag gab das Pflichtgefühl des Landesvaters, das ihn an das Land fesselt, „wo alltäglich in den weittragendsten wirtschaftlichen Fragen Seine Entscheidung einzuholen ist und Er Sich an die Spitze aller derjenigen Unternehmungen stellt, die dem Leid, dem Kummer und den Entbehrungen der heimkehrenden Verwundeten und Kranken wie der zurückgebliebenen Bevölkerungskreise zu steuern bestimmt sind“. Wir wissen heute alle, wie sehr sich dieser hochherzige Entschluß für unser Sachsenland gelohnt hat. Die Fürsorgemaßnahmen, die in Sachsen unter der Anregung und Leitung des Königs unternommen worden sind, dürfen als vorbildlich bezeichnet werden, und es ist nicht übertrieben, wenn sächsische Zeitungen den unter dem Voritze des Königs vom Gesamtministerium beschlossenen diesbezüglichen Maßnahmen, so der sofortigen Bereitstellung von 30 Millionen Mark zu Zwecken der Kriegsfürsorge, eine „geradezu staunenswerte Großzügigkeit“ nachgerühmt haben.

So ist uns der König in Frieden und Krieg in Wahrheit ein Vater des Vaterlands, und nicht leere Worte sind's, die wir im Sachsenliede singen: „Den er zum Heil uns gab!“

Der König und seine Soldaten.

Wenn unser König auch allen Dingen des vielgestaltigen Volkslebens liebevolles Verständnis und tatkräftige Hilfe entgegenbringt, so steht ihm doch am nächsten seine Armee. Der König ist in erster Linie Soldat, Soldat mit Leib und Seele. Und das ist gerade in unserer Zeit ein großes Glück für unser Volk. Solange das Dichterwort wahr bleibt: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, solange die alte Wahrheit